

1989

Für die tägliche Ermunterung braucht einer so etwas wie eine Gesinnungsgemeinschaft – und besser mit Lebenden als mit Toten.

Alles Geläuterte wird immer auch schlicht sein.

In LUTHER ist der Geist doch noch überwiegend hebräisch, und man könnte ihn insgesamt unter das Wort Jes 28,19 – »Allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken« – stellen (im Übrigen eine aufschlussreiche, weil von Luther frei erfundene Übersetzung). Ihm liegt mehr am Wort im engeren und eigentlichen Sinn als an dem Bild des »fleischgewordenen« Wortes.

Durch JESUS wird einem auch der Glaube wiedergeschenkt an das Menschsein.

Das Interesse ist gewöhnlich auch unter den Christen: Vergebung der Schuld und Überwindung des Todes – während es christlich eigentlich darauf ankäme, befreit zu sein von der Sünde.

Aus der Lebendigkeit eines Herzens strömt auch eine lebendige Sprache, überhaupt ein lebendiges Wesen.

Das – von der Seele her – Tiefste und Wesentliche an JESUS bleibt sein Vertrauen in das Vertrauen. Sein Geist demgegenüber ist der der Sohnschaft gegenüber dem Vater im Himmel. Und hängt zwar auch beides zusammen, so ist es doch unterscheidbar.

Man kann Denkopoperationen vollziehen, ohne dabei inständig zu werden. Man kann inständig in Gott sein, ohne dabei etwas klar zu begreifen. Die Indifferenz oder die Kombination von Klarheit und Inständigkeit würde im Gemüt einen Rausch von Nüchternheit geben. – SCHLEIERMACHER hat sich auf seinem Totenlager geäußert, er müsse jetzt die spekulativsten Gedanken denken und sie seien ihm mit seinen innersten Empfindungen eines.

Was bewegt heute die (zumindest scheinbar) auf der Höhe der Zeit Stehenden? – Fragen der Verfassung und des Schicksals der Welt! Nicht Gottes! Nicht des Menschen!

KARL BARTH: »Ohne Liebe ist der Mensch tot« (1 Joh) – das heiÙe nicht, dass er abgestorben sei, sondern er sei generell nicht lebendig, also nicht tot wie ein Leichnam, sondern tot wie ein Stein.

Was essentiell bloÙ einen Unterschied macht, kann existentiell zu einem tödlichen Gegensatz werden – z.B. die jüdische Wahrheit und die des Evangeliums.

Durch Werke gerecht werden wollen, weise durch Spekulation, heilig durch die Beachtung von Riten, schön durch Kosmetik – das ist alles dieselbe Verkehrung des Sinnes und Geistes. Sondern: durch Glauben gerecht, durch Offenheit weise, durch Ehrfürchtigkeit heilig, durch Einfachheit schön.

Der Nihilismus ist auch so charakterisierbar, dass alles zur Disposition steht. Aber darin liegt zugleich wieder die Möglichkeit eines neuen Advent.

JESUS brauchte nur, was den Juden allenfalls bildlich gegolten hatte – wie Vaterschaft Gottes, Erbschaft seines Reiches u. ä. – wörtlich zu nehmen und auf die Spitze zu treiben, um ihre erbitterte Feindschaft auf sich zu ziehen.

Das Schöne – die Welt.
Das Heilige – Gott.
Das Gute – der Mensch.
Das Wahre – der Geist.

Das Gute wird durch die Handlung repräsentiert, das Wahre durch den Gedanken und das Wort, das Heilige durch das Leben, das Schöne durch die Gestalt.

Dem Trotzén auf das Wort folgt immer das Trotzén auf die Gestalt – auf PAULUS folgt JOHANNES.

Jemand, der ein großes Werk schaffen muss, wird es hüten wie eine Mutter ihr Kind – womöglich auch durch Begehen von Unrecht. Anders ist es, wenn dieses Werk in eines Menschen Existenz liegt – diese Existenz ist.

JESAJA – der Prophet der Erhabenheit.
SOPHOKLES – der Dichter der Unerbittlichkeit.
JESUS – der Stifter der Gotteskindschaft.
PAULUS – der Apostel der Versöhnungstat Gottes.
JOHANNES – der Evangelist der Liebe.

Das paulinische Christentum ist geprägt durch Karfreitag und Ostern, das johanneische durch das Christfest und Pfingsten.

Der Mensch als Einheit von Geist und Materie – dies ist sonst allein in Gott selbst. Das Tier ist zwar beseelte Materie, nicht aber Geist. Der Engel ist zwar beseelter Geist, nicht aber Materie. Sich von daher den Menschen durch das Sterben hindurch in etwas transformiert denken zu sollen, das nicht diese Einheit noch wäre, würde gleichzeitig bedeuten, seine Auflösung zu denken. Aber umgekehrt wieder: diese Einheit muss nicht zwingend als eine diesseitig-irdische vorgestellt werden.

BUDDHA/ MOHAMMED/ JESUS: – Der Islam ist extremes Hebräertum, der Buddhismus extremes Griechentum. Jene drei Gestalten allein haben Weltreligionen gestiftet. Zeitlich, aber auch typologisch steht Jesus zwischen den anderen beiden. Buddhismus wie Islam sind extreme Einseitigkeiten. Ein größerer Gegensatz in Bezug auf das Heilige als zwischen diesen beiden kann gar nicht vorgestellt werden. Das eine ist krasser Monotheismus, das andere Atheismus. Das eine haftet in extremer Weise am Sinnlichen, das andere verneint das Sinnliche extrem usw.

Gott wird Geist genannt, obwohl er Geist und Materie sein muss. Er wird Vater genannt, obwohl er auch Herr und Mutter sein muss. Gerade die Akzentuierung bedeutet das Leben, während die schlechthinnige Ausgewogenheit alles in das Nichts transformiert.

Illusionslos seine Überzeugung vertreten!

Die Frage ist nicht allein, ob Gott der Vater ist, sondern auch, als welche Art Vater er gedacht werden soll. JESUS hatte den idealen Vater der freigebend vertrauenden Liebe vor Augen.

Was LUTHER auszeichnet, ist sein deutliches Empfinden des Mangels des Menschen an der $\delta\acute{o}\xi\alpha$ τοῦ θεοῦ (Röm 3,23). Aber er versteht diese $\delta\acute{o}\xi\alpha$ τοῦ θεοῦ grundsätzlich noch paulinisch als Lust zum Gesetz.

Die Logik LUTHERS: Der Mensch hat keine freie Lust zum Gesetz Gottes – so vermag er es nicht zu erfüllen, ist »Sünder«. Gott sagt dem Sünder in Christus sein Gnadenwort zu, der nunmehr nicht länger verzweifelt. Die Dankbarkeit für die Zusage aber macht ihn geneigt, befreit ihn, den Willen Gottes gern zu erfüllen. – Bei dieser Logik ist alles an die Tiefe und Empfindsamkeit des menschlichen Gemütes gebunden. Das ist ihre Größe und zugleich ihre Schwäche.

Im Leben wird man – anders als vor der Kommission – geprüft, ohne sich angemeldet zu haben. Man kann nicht einmal Einspruch erheben. (KIERKEGAARD)

Es war immer schon und allenthalben die Reinheit und Klarheit erst zu gewinnen.

Allein schon das Wort »Gott« besitzen zu dürfen, ist ungeheuerlich! »Und wie ich's überdenke,/ 's bleibt eine wunderliche Sache:/ Die Sprache ist Gottes Geschenk,/ Und Gott ein Geschenk der Sprache.« (EDUARD VON BAUERNFELD)

Die sog. Kontingenz-Erfahrung ist lediglich ein Moment religiösen Bewusstseins – sie hat im strengen Sinn nichts zu tun mit dem Glauben, für welchen gilt: *promissio et fides sunt correlativa*, bzw. das wagende Überzeugtsein des Herzens.

Die Darstellung des Christlichen muss sich auf allen Feldern des Geistes bewähren – metaphysisch, religiös, moralisch, ästhetisch.

Der Geist ist einer: Das wirklich Gute muss auch schön sein, das Schöne wahr, das Heilige schön usw.

Auch für den von der Notwendigkeit der Idee her Denkenden ist noch ein echtes Wunder: die Fleischwerdung des Logos als Faktum.

Gott ist nach dem ursprünglichen Christentum nicht ein verständnisvoller, sondern ein Ehrbewusstsein heischender Gott – er ist nicht Mutter, sondern Vater!

Das Bewusstsein der verlorenen Unschuld ist ein anderes als das der verlorenen Heimat, und doch ist es dasselbe.

Gott ist im strengen Sinn allein in der Freiheit, nicht in der Natur.

Den Menschen bestimmt sein Bewusstsein – zum einen nach der Art, zum andern nach Grad oder Stärke.

Wir haben ein spätchristliches Bewusstsein von Welt und Wahrheit, Gott und Mensch, Christ und Antichrist, Kirche und Reich Gottes.

Man kann nicht mit dem Leben zu Hause zu bleiben, bis man sich eine genaue Karte von draußen verschafft hat; man ist immer schon unterwegs und steht unter der Zumutung, dass man zurechtkommen muss.

HEIDEGGERS Denken ist in Wahrheit eine unechte Religion; es ziemt sich nicht, fromm zu sein gegenüber der »Lichtung«.

Hatten die Deutschen eine besondere geschichtliche Bestimmung hinsichtlich des Christlichen? – Sie hatten die Reformation, sie hatten den Idealismus. Sie kannten das Hebräische, sie kannten das Griechische (deren Indifferenz das Christliche ist). Die Deutschen vermochten das Christliche zu begreifen. Sie sind die Phänomenologen des Christlichen. Das ist ihre Bestimmung, ihre Größe und – sofern die Phänomenologie einem auch immer das Leben zu verhindern vermag – ihre Gefahr.

»Wer im Kleinen treu ist, ist auch im Großen treu.« Aber man kann unter Umständen über der Treue im Kleinen gar nicht zum Großen mehr kommen.

Die Menschen imitieren eher einen Gestus oder eine Haltung, als dass sie Konsequenzen aus einem Gedanken zu ziehen bereit sind. Sie handeln lieber nach dem Gefühl als nach der Vernunft.

Es gibt die Sünde der Verzagtheit wie die der Frivolität. Aber der jeweilige Sünder kennt immer nur die auf der gegenüberliegenden Seite.

Das Christentum löst zwar Probleme, aber es schafft solche auch – und vielleicht mehr, als es löst. KIERKEGAARD hat dies einzuschärfen versucht.

Es kann einem nie mit zweierlei ernst sein.

Immer wieder bedenken, dass alles, was nicht in Echtheit und Wahrheit Gott zu entsprechen vermag, gezwungen ist, sich in einem Ersatz oder in einer Nachahmung dieser Entsprechung zu halten!

Die Tendenz, ein erfülltes und wesenhaftes Leben zu führen, den Logos »Fleisch« werden zu lassen, ist johanneisch. Die Tendenz, das »Fleisch«, die gegenwärtige Welt zu negieren, ist paulinisch. JOHANNES betont eher die Kontinuität zwischen dem Reiches Gottes und dem gegenwärtigen Äon, PAULUS eher die Diskontinuität.

Der Gegenwart ist zugleich mit dem Heiligen auch der Ernst abhanden gekommen. Sie lebt weniger in der Sünde der religiösen Zaghaftheit als in der der Frivolität.

Man ist Ding, Gattungsexemplar, Typus und Individuum.

»... und die Engel dienten ihm« – »denn sie sind allzumal dienstbare Geister«. – Der Mensch hat um Gottes willen aristokratisch zu sein!

Dass man als Mann geboren ist oder als Frau, aber auch, dass man zu einer bestimmten Nation und Gesellschaft gehört – wie sollte man dies nicht wahrzunehmen, es zu tragen und zu einer Aufgabe zu machen haben! THOMAS VON AQUIN: »Gratia non tollit, sed perficit naturam.«

PAULUS hat an die Stelle von JESUS einen Christus gesetzt, Johannes hat Jesus in den Farben eines Christus gezeichnet.

Der angefochtene Gottvaterglaube bei JESUS. – Die Heilsgewissheit des versöhnten Gotteskindes bei PAULUS. Die Geistlichkeit des in die Wahrheit und Liebe Versetzten bei JOHANNES.

Eine Religion sucht man sich nicht aus. Man kann sich im Gegenteil nicht gegen sie wehren.

Dass man wirklich froh geworden ist, erkennt man daran, dass man von seiner Freude abgeben möchte.

Man wird noch einmal mit Wehmut auf die vielgeschmähte Neuzeit zurückblicken – wenn man nämlich begreift, welche Unvernunft inzwischen regiert.

Es scheint einen magischen Zwang zu geben, angesichts der bevorstehenden Jahrtausendwende auch in Jahrtausenden zu denken: großzügig zu denken, nicht mehr in Subtilitäten.

Wäre es doch der Hahnenschrei, welcher den Tag anbrechen lässt?
Wäre es doch der Vogelgesang, welcher den Frühling herbeibringt?

Es gibt eine Indifferenz echt christlicher Theologie und christlichen Glaubens: in der Jesus Christus mit Augen der Liebe erblickenden Erkenntnis.